

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Nr. 517
Januar 1993



Musketenkugel riß General zu Boden

Aus der Belagerungszeit der Carlsburg 1675

Seit 1645 befanden sich die Herzogtümer Bremen und Verden unter schwedischer Hoheit. 1648 erhielten die schwedischen Könige die Herzogtümer als ewiges und unteilbares Reichslehen. Sie wurden Reichsfürsten und mußten dem Kaiser den Huldigungseid leisten. Die kaiserlichen Einwirkungsmöglichkeiten blieben jedoch gering, wenn sie auch nicht unterschätzt werden dürfen. Durch den Besitz der Herzogtümer schuf sich Schweden einerseits eine Barriere gegen Dänemark und setzte andererseits gleichzeitig seinen Fuß auf den westlichen Bereich des europäischen Kontinents. Darüber hinaus sollten die Herzogtümer den merkantilen Belangen des schwedischen Reiches dienen. Das konnte nur durch die Wirtschafts- und Finanzkraft eines städtischen Gemeinwesens mit seinen Kaufleuten geschehen. Daher versuchte Schweden, Bremens habhaft zu werden. Das mißlang jedoch in den zwei Kriegen Schwedens gegen Bremen von 1654 und 1665/66. Weniger die militärische Kraft Bremens als die derzeitigen politischen Verhältnisse und Gegebenheiten, „Konjunkturen“ nannte man das damals, verhinderten die Eroberung der alten Hansestadt an der Weser. Hamburg schied für schwedische Ambitionen von vornherein aus, denn als wirtschaftliche und finanzielle Metropole und Drehscheibe des Nordens konnte es unabhängig den schwedischen Interessen eher und besser dienen, als wenn es in schwedische Abhängigkeit geraten wäre. Die in vielfacher Weise besonderen Beziehungen der Königin Christine zu Hamburg sind in diesem Zusammenhang auch nicht ohne Belang.

Es blieb daher den Schweden keine andere Wahl, als selbst eine Stadtgründung vorzunehmen. Wie bekannt, geschah das 1672 durch die Errichtung der Carlsburg oder Carlsstadt an der Unterweser. Die großangelegte und durch niederländische Innovationen bestimmte Stadt war noch im Aufbau, als im September 1675 die sogenannte „Reichsexekution“ über sie hereinbrach. Deren Ursache lag darin, daß Schweden sich auf die Seite Frankreichs, die nordische Großmacht war weitgehend auf französische Subsidien angewiesen, geschlagen hatte. Frankreich war der Reichskrieg erklärt worden. Daher rückten von verschiedenen Seiten die Alliierten gegen die Herzogtümer und insbesondere gegen Carlsburg und Stade vor. Die Truppen des münsterischen Bischofs Christoph Bernhard von Galen standen unter dem Befehl des Generalmajors Gustav Wilhelm von Wedel, Generalleutnant Jeremias Chauvet führte die celleschen Einheiten, und das dänische Kontingent wurde von Generalleutnant Gustav Adolf von Baudissin befehligt. Ehe es zu einer Landblockade kam, wurde durch den Kurfürsten von Brandenburg eine Seeeinvasion versucht. In Rotterdam geschah die Ausrüstung der brandenburgischen Flotte. Sieben Kriegsschiffe und fünf kleine Schiffe, die in Hol-

land gemietet worden waren, erschienen am 18. September 1675 vor der nunmehr durchaus verteidigungsfähigen Carlsburg. Die Flotte stand unter dem Kommando des brandenburgischen Obristen Simon de Bolsey. Nach einer großen Kanonade, die offenbar wenig Schaden anrichtete, begann die Invasion der Landungstruppen verschiedener Nationalität in einer Stärke von 600/900 Mann, worüber der Verfasser dieser Zeilen an anderer Stelle ausführlich berichtet hat.

Die Seeinvasion schlug fehl, vor allem dank den von Stade herangeführten „Reitern und Dragonern“ unter den Obristen Sidon und Wachtmeister. Die alliierten Landtruppen erreichten bald die Festung und begannen deren Blockade.

Der Kommandant, Obert Mell, war gut vorbereitet. Proviantkäufe wurden getätigt, Schlachtvieh und Korn gekauft. Proviant wurde auch aus Stadel angeliefert. Man versorgte sich ausreichend mit Pfeifen und Tabak.

Die militärische Verteidigung der Carlsburg bot erhebliche Möglichkei-

ten. Sie war durch Mell, der mit dem Wasser umzugehen und es zu nutzen verstand, faktisch als Wasserburg angelegt worden. Ein Stadtgraben, der mit einer Brücke versehen war, umgab sie auf der Landseite. Über die Geeste führte eine in ihren Dimensionen beachtliche, mit einem Portal versehene Zugbrücke. Ein Schleusensystem, damals eine recht moderne Angelegenheit, war vorgesehen. Ob dieses je Realität geworden ist, hat sich bisher noch nicht feststellen lassen (StA Stade Rep. 5a, Fach 197, Nr. 29). Die Situation der Belagerer wurde zudem noch dadurch erschwert, daß Mell Deiche durchstechen ließ. Unter den Folgen dieses Eingriffs hatte die Bevölkerung noch lange zu leiden (StA Stade Rep. 5a, Fach 420 Nr. 16a). Während der Belagerung der Carlsburg waren die drei alliierten Feldherren häufig selbst zugegen. Das galt insbesondere für General Chauvet.

Die drei Feldherren hielten sich dort nicht nur zum Zwecke der Kriegführung auf, sondern um Unterhandlungen über das künftige Schicksal der Carlsburg zu führen. Darüber gab es

verschiedene Meinungen. Während Braunschweig Lüneburg (Celle) die Carlsstadt unbedingt „rasieren“ wollte, wie es im damaligen Sprachgebrauch hieß, waren die Dänen anderer Ansicht, der sich wenigstens zeitweilig der Bischof von Münster anschloß. Die Dänen wollten die Festung erhalten, an der Stadt war ihnen weniger gelegen, um sie für ihre Zwecke zu nutzen.

Insbesondere der Befehlshaber der Truppe des Bischofs von Münster, General von Wedel, war sehr erpicht darauf, die Carlsburg rasch zu erobern. Er beabsichtigte sogar allein gegen die Festung vorzugehen und stellte den anderen Alliierten frei, ihn mit nur geringen Truppenkontingenten zu unterstützen. Er ließ jedenfalls, um die Carlsburg „noch mehr zu engstigen“, Haubitzen und Mörser auf dem Wasserweg „die Weser hinunter vor Carlsburg bringen“ (Hpt. StA Hannover Celle Br. 13, Nr. 57).

General von Wedel (1641–1717) stand zunächst in brandenburgischen Diensten, seit 1665 im Dienst des Bischofs von Münster. Den Rang eines Generalmajors führte er seit 1674. 1678 wechselte er in dänische Dienste als Feldmarschalleutnant. 1692 wurde er zum dänischen Gouverneur in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst ernannt.

Gustav Wilhelm von Wedel rekonstruierte gründlich vor der belagerten Carlsburg. Dabei passierte es, daß er an der Wende von November zu Dezember 1675 von einer Musketenkugel getroffen wurde, wie er dem in der Nähe befindlichen celleschen Großvogten Christoph von Hammerstein kurz darauf persönlich berichtete. Diese Nachricht ist enthalten in einem Schreiben Christoph von Hammersteins vom 2. Dezember 1675 an den Herzog Georg Wilhelm von Celle. Von Wedel berichtete ihm, daß er von einer Musketenkugel „auf die Brust geschossen sey, so aber mehren effect nicht gethan, alß daß Sie ihn zwar zur Erde geworfen, dennoch nicht weiter alß durch die Kleider gängen, undt ein großen schwartzen flecken auf der brust Verursachet, wovon dan die Leute dieses ohrts viel redens machen, undt ein und ander opinion führen" (Hpt. StA Hannover Celle Br. 13 Nr. 57). Dieses Ereignis sorgte also rasch unter den Belagerern für großen Gesprächsstoff, rief Erstaunen hervor und führte zu Spekulationen über die Errettung des Generals.

Augenscheinlich hat von Wedel größere Verletzungen nicht davongetragen. Offensichtlich hatte die aus sicherlich größerer Entfernung abgeschossene Kugel ihre Durchschlagskraft bereits verloren. Man wird auch berücksichtigen müssen, daß die Feuerwaffen der damaligen Zeit nicht weit reichten.

Die Tatsache, daß der Feldherr des Bischofs von Münster von einer Musketenkugel getroffen wurde, hat offenbar die Zeitgenossen nicht wenig

[illegible]

Teil des Briefes des celleschen Obervogtes Christoph von Hammerstein an den Herzog Georg Wilhelm von Celle vom 2. Dezember 1675. Er enthält das behandelte Ereignis.

Von Bederkesas altem Organistenhaus

Üppig war der Wohnraum nicht – Schulstube für 200 Kinder



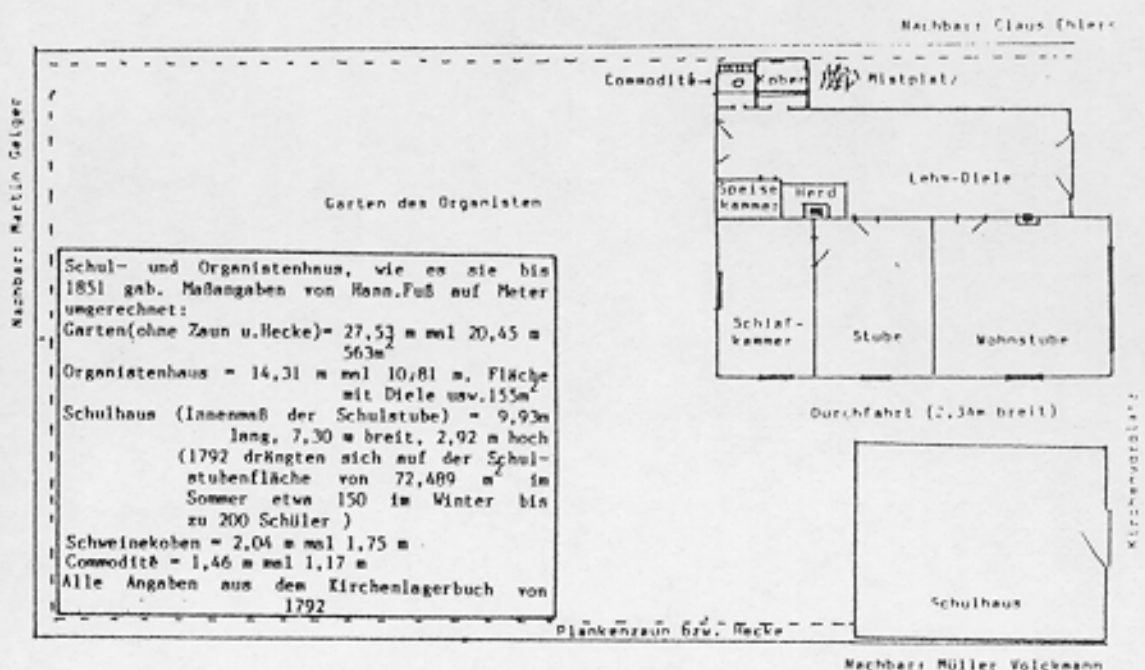
Das alte Organistenhaus, wie wir es heute kennen. Hinter Bäumen versteckt und dem Verkehr abgewendet die Giebelseite.

Dieses Organistenhaus, oben im Foto, wurde 1851 errichtet. Bis dahin stand an gleicher Stelle schon ein Wohnhaus des Bederkesaer Schulmeisters, der zugleich Organist und Küster der Kirche war. Ein Neubau wurde erforderlich, weil der junge Lehrer Heinrich Hincke eine für die damalige Zeit passendere Wohnung erhalten mußte. Außerdem sollte er sich mehr seinen Dienstgeschäften, dem Schulunterricht, widmen können. Vordem mußten die Bederkesaer Lehrer sich nämlich den Großteil ihres Gehaltes aus den zur Schulstelle gehörenden Ländereien selbst erwirtschaften. Viel Zeit und Kraft blieb dabei nicht übrig für die Betreuung der Schulkinder. Auch dürfte das benachbarte kleine Schulhaus mit nur einer Schulstube für die wachsenden Schülerzahlen zu klein geworden sein.

Das 1851 abgerissene Organistengebäude war ein Fachwerkhaus mit roten Dachziegeln. Auf der mit Lehm gestampften Diele befand sich noch eine „Offene Küche“ (= Feuerstelle mit offenem Rauchabzug). Es gab zwei Stü-

ben und eine Schlafkammer, alle mit Holzdielen, während die Speisekammer auch einen Lehmfußboden hatte. Zur vordersten Stube heißt es: Sie „ist auf 5 Fuß gegen Osten ausgebaut und die geräumigste“. Der Dachboden diente zur Aufnahme von Heu und Getreide. An der Nordseite gab es einen Schweinekoben, „vor welchem ein kleiner Mistplatz liegt“. Ebenso befand sich dort „hinten gegen Westen an der Nordseite“ die „Commodité“ (= Plumpsklo).

Üppig war der Wohnraum für die Lehrerfamilie in dem alten Hause nicht, denn die Lehm-Diele konnte man nur sehr bedingt hinzurechnen. Auch die „Schulstube“ wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts zu eng für die wachsende Kinderschar in Bederkesa. Es hieß ja schon 1792 (im Kirchen-Lagerbuch): „Die Schulstube kann 200 Kinder enthalten, davon auch im Winter über 150 gewöhnlich gegenwärtig sind, denn im Sommer pflegt die Schule nicht stark wegen der Feld- und Gartenarbeiten besetzt zu seyn.“



Die Heizung der Schulstube geschieht von den Schulkindern selbst, welche nach der Reihe auch den Torf liefern. Die Mädchen hitzen den Ofen... Alle Sonnabend reinigen die Mädchen dieselbe (= Schulstube), und die Knaben holen den Streusand. Den geräumigen Boden benutzt der Küster nach Belieben zu Stroh, Heu usw.

Als 1837 der Organist und Lehrer Schneider starb, übernahm sein

„Schulgehülfe“ H. Hincke dessen Stelle. Und er war dann auch der erste Bewohner des Organistenhauses, wie wir es heute kennen.

In dem Neubau wurden Lehrerwohnung und, durch einen Flur getrennt, zwei Klassenräume eingerichtet. Ab 1851 konnten darin nun je zwei Abteilungen, eingeteilt nach Altersjahrgängen, unterrichtet werden.

Stallgebäude waren nicht mehr vorgesehen, denn Hincke und seine Nachfolger bezogen von da an ein „Fixum“, d. h. ein festes Gehalt. So konnten die zeitraubenden landwirtschaftlichen Nebenbeschäftigungen zugunsten einer besseren Unterrichtsversorgung entfallen.

Zwei Jahre nach Eröffnung des Bederkesaer Seminars wurde mit dem Flecken ein Vertrag geschlossen, wonach die meisten Kinder jetzt in die staatlich finanzierte Seminarübungsschule gingen. Dort konnten die künftigen Lehrer ihre ersten Unterrichtsversuche anstellen. In dem alten Organisten- und Schulhaus neben der Kirche blieb zuletzt nur noch die Schulanfängerklasse.



So etwa dürfte das frühere Organisten-Lehrer-Küster-Haus ausgesehen haben.

Musketenkugel...

Fortsetzung von Seite 1

beschäftigt. In einer Kopenhagener Zeitung (Extraordinairs Relationes aus allerley Orten) findet sich unter dem 3. Dezember 1675: „... aber ist hie von zu berichten, daß ein Münsterischer General von Wedel mit vielen Officirern selbige Vestung recognoscirt habe, da dann mit Canonen und Mußqueten starck darauff geschossen und der Herr General mit einem Schramm-Schuß ist blessirt worden. Es soll nur eine Mußqueten Kugel gewesen und recht auff einen Silbern Knopf gekommen seyn und davon abweichend sich nach der Seiten begeben haben.“

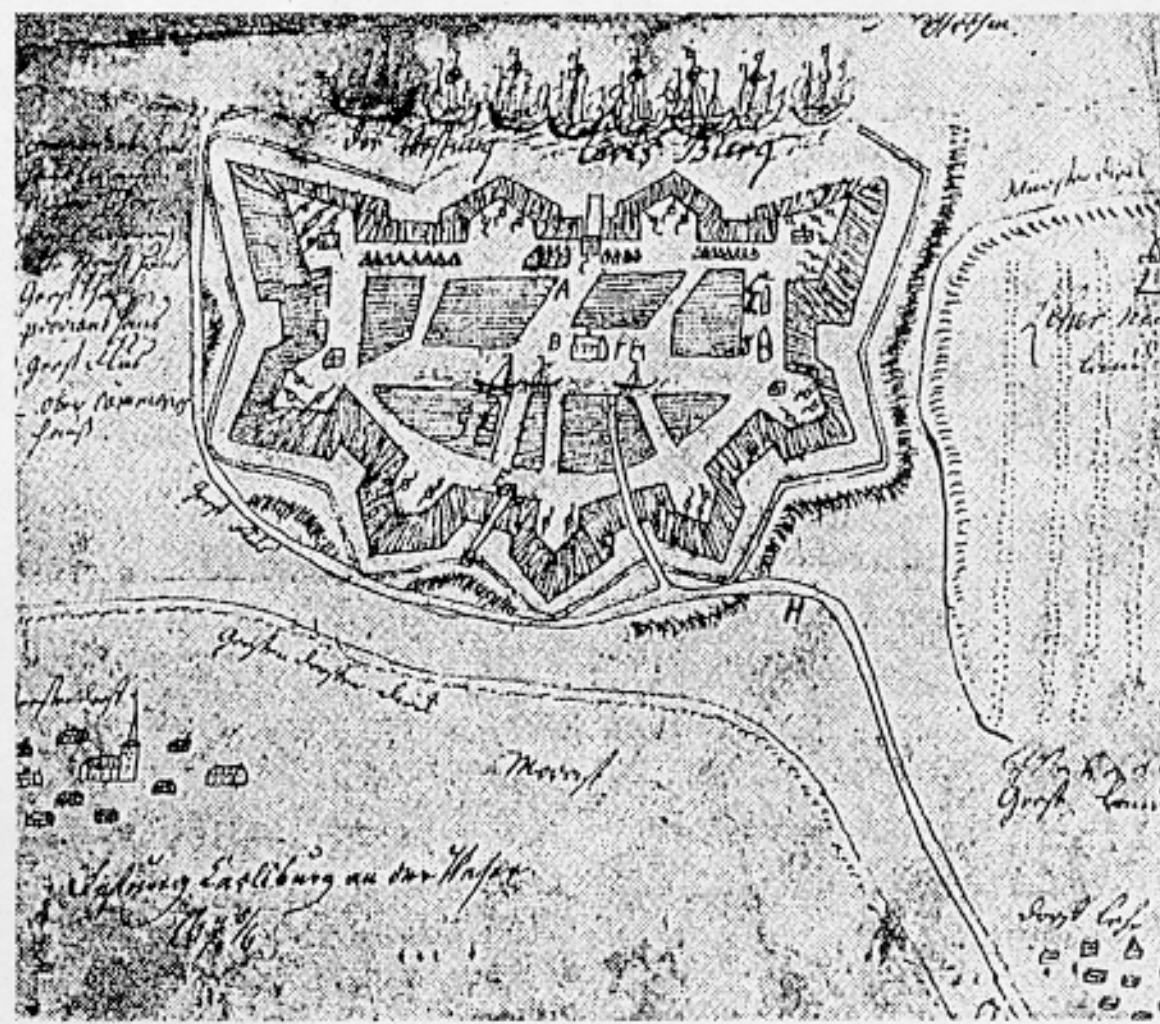
Beide Berichte stehen hinsichtlich der Einzelheiten nicht ganz miteinander in Einklang, schließen sich jedoch auch nicht völlig aus. In jedem Fall wird man der persönlichen Darstellung von Wedels gegenüber Christoph von Hammerstein den Vorzug geben müssen.

Nicht der militärische Einsatz der Verbündeten führte schließlich zur „Eventualkapitulation“ der Festung im Dezember 1675 und zur endgültigen Aufgabe der Carlsburg und zum Abzug der Besatzung am 12. Januar 1676. In der Festung gab es noch genügend Munition, auch Proviant war noch vorhanden. Es fehlte jedoch an Wasser, der Krankenstand war außerordentlich hoch. Die Festungstruppen waren durch Seuchen und Krankhei-

ten derart geschwächt, daß eine weitere Verteidigung nicht nur aussichtslos schien (darüber gab es bald darauf noch eine Diskussion), sondern auch

war. – Die Behandlung dieses Themas muß einem anderen Zusammenhang vorbehalten bleiben.

Dr. Burchard Scheper



Festung Carlsburg an der Weser. Die Federzeichnung stellt die Belagerung 1675/76 dar (aus Schwarzwälder: Bremerhaven und seine Vorgängergemeinden)

Eine wechselvolle Geschichte begann: Die beiden ehemaligen Klassenräume wurden für Veranstaltungen der Kirchengemeinde benutzt. Es übte dort der Posaunenchor, erhielten die Konfirmanden ihren Unterricht, trafen sich die kirchlichen Gruppen, erste Unterkunft für Flüchtlinge bei Kriegsende, Jugendtreffpunkt, Lokal für Vorträge usw.

Als 1974 das neue Gemeindehaus am Mühlenweg entstanden war, kehrte mehr Ruhe ein. Die Räume waren schon lange erneuerungsbedürftig. Die „Dritte-Welt-Gruppe“ fand dort inzwischen ihre Unterkunft. 1980 setzten sich die jungen Leute energisch für den Erhalt des alten Hauses ein. Es sollte nämlich abgerissen werden. Wegen des neuen Gemeindehauses wurden von der Landeskirche für das alte alle Unterhaltungszuschüsse gestrichen. Bederkesas Kirchengemeinde saß nun mit einem Haus da, das mit den geringen Mieteinnahmen nur an den dringendsten Stellen renoviert werden konnte.

Proteste zahlreicher Bürger, die dieses Haus im Ortsbild nicht missen mochten, erfolgten. Unterschriftsaktionen liefen. Geharnischte Briefe an Bederkesas Gesellschaft für Orts-

Fortsetzung Seite 3

Aus dem Pfarramtsarchiv Bederkesa:

1861 keine attraktive Schulstelle in Ringstedt

Die Schule in Ringstedt mußte nach dem Ausscheiden des Lehrers Bokelmann einen neuen Lehrer bekommen. Daher wird unter dem 28. Januar 1861 dem „Schullehrer Brockmann zu Scharmbeck“ mitgeteilt, daß die Regierung in Stade beschlossen habe, ihm den „Organisten-, Küsten- und Hauptschuldienst zu Ringstedt zu übertragen“. Er möge sich dieserhalb bei dem Superintendenten Holthusen in Flögelnd melden. Der Brief endet mit der für Brockmann sicherlich betrüblichen Anmerkung:

„... Zugleich machen Wir bemerklich, daß Wir beabsichtigen, einen Gehilfen bei der Hauptschule zu Ringstedt anzustellen, und daß in diesem Falle der Hl. Schullehrer Brockmann

sich einen Abzug von den Intraden (= Einkommen) des Dienstes bis zu dem jährlichen Betrage von 50 Reichsthalern wird gefallen lassen müssen. Stade... Königliches Consistorium.“

Was würden die Lehrer heute wohl unternehmen, zöge man ihnen einfach einen Teil ihres Gehaltes ab, um neue Lehrkräfte anstellen zu können! Erst zwei Jahre später – 1863 – wird mitgeteilt, daß „zur Verbesserung der dasigen Schulstelle das Schulgeld auf 25 gr (= Groschen) erhöht werden soll.“ Für die Besoldung ihrer Lehrer waren damals die Gemeinden verantwortlich. Sie zogen daher von den Eltern das Schulgeld ein. Konnte eine Gemeinde ihren Lehrer nicht angemessen besolden, gewährte die Regierung Beihilfen.

Unter gleichem Datum wird außerdem dem Superintendenten mitgeteilt, daß der Lehrer Brockmann darauf hinzuweisen sei, er habe „insbesondere bei Ertheilung des Religionsunterrichts in einer Simultanschule“ (= Schule mit Kindern verschiedener Konfessionen) besondere Bestimmungen zu beachten. Es seien „ihm überhaupt in Betreff seines Verhaltens in der confessionell gespannten Kirchengemeinde zweckdienliche Weisungen zu ertheilen.“ Brockmann geriet also mitten hinein in die durch den reformierten Geistlichen Geyser (in Ringstedt 1857 bis 1861) erzeugten Spannungen zwischen Lutheranern und Reformierten. Leidenschaftlich betrieb Geyser die Trennung der Simultanschule in zwei Konfessionsschulen. Aber das hatte wenig Erfolg, hauptsächlich der Kosten wegen.

Nicht genug damit: Brockmanns

Vorgänger Bokelmann hatte für die „Cultivierung eines Dienstgrundstücks, die Beeke genannt“, 7 Reichsthaler und 4 Gute-Groschen aufgewendet und sich ausgerechnet, daß „binnen 10 Jahren die von ihm aufgewendeten Kosten mit Zinsen reichlich durch jene Verbesserung wieder eingebracht sein werden.“ Anordnung des Königlichen Consistoriums in Stade: Bokelmanns Diensthof hatte „innerhalb der nächsten 10 Jahre die gedachten Kosten prorata (in Raten) zu ersetzen...“ Zeitpunkt dieser Anordnung: 24. September 1855. Also standen Brockmann immerhin noch einige Jahre Ratenzahlungen in Aussicht.

Alles in allem: Nicht besonders attraktiv war, was den Lehrer Brockmann in Ringstedt erwartete.

Klaus Dobers

Einbruch bei Kaufmann Cohn in Neuenwalde

Nicht nur in den größeren Orten des heutigen Landkreises Cuxhaven, wie z. B. Dorum, Otterndorf, Bederkesa, gab es im 19. Jahrhundert Geschäfte jüdischer Kaufleute, sondern auch in Dörfern, so beispielsweise in Wana, Ihlienworth und Neuenwalde.

In Neuenwalde gehörte der Laden dem Israeliten Abraham Moses Cohn. In der Nacht vom 18./19. November 1844 erlebte der „Handelsmann“ eine böse Überraschung. Offenbar wollte Cohn seinen Warenbestand aufstocken, denn er bewahrte eine größere Summe Bargeld im Hause auf. Hier von müssen Dunkelkammer erfahren haben. In der bewußten Nacht suchten sie das Haus des Händlers heim und erleichterten Cohn um ein kleines Vermögen. Immerhin fehlten am nächsten Morgen zwei Leinensäckchen mit 80 doppelten Louisdors sowie etwa 265 Talern Courant. Auch die Warenbestände waren nicht verschont geblieben. Neben neun Ellen goldener Tressen ließen die Einbrecher zwölf Ellen goldener Litzten mitgehen.

Den Schaden des Einbruchs mußte der Bestohlene alleine tragen. Dies

führte dazu, daß Cohn im Oktober 1845 den Gang zu seiner zuständigen Amtsverwaltung, es war Bederkesa, anzutreten hatte, um dort seinen Konkurs anzuzeigen. Der Bederkesaer Amtmann ernannte den dortigen Kaufmann F. C. Hildebrandt zum „Curator bonorum“; er wickelte den Konkurs ab. Seinen Abschluß fand der Konkurs am 7. Januar 1846, als Cohns gesamte „Mobilien, Haus- und Küchengeräth, wie auch eine bedeutende Quantität Manufactur-Waaren“ in Neuenwalde zur Versteigerung gelangten.

Nach der Konkursabwicklung verließ Abraham Moses Cohn offenbar Neuenwalde, wo er seit 1837 gewohnt hatte, für immer. Wohin sich der Händler wandte, wurde nicht in Erfahrung gebracht. Vielleicht half ihm sein Bruder Joseph Moses, der 1842 in Magdeburg wohnte. Ihm hatte A. M. Cohn im gleichen Jahr mit einem Geldbetrag ausgeholfen, als dem Bruder auf einer Reise nach Amsterdam das Geld ausgegangen war.

Ernst Beplate

Deichmuseum in Dorum, das einzige an der Nordseeküste

In großer Aufmachung wurde im letzten Jahr in Presse und Medien Schleswig-Holsteins verkündet, daß man endlich daran denke, ein vollständiges, überragendes Deichmuseum zu gründen. Als ein phantastisches Gebäude stünde dafür der leerstehende, bestens renovierte Bohmhof, ein alter Friesenhof aus dem vorigen Jahrhundert laut Einwilligung des Eigentümers, eines Großkaufmannes, zur Verfügung.

Zugleich tadelte man bei der aufgezeigten Freude über dieses Projekt, daß bei der großen Bedeutung des Deichbaues an der schleswig-holsteinischen Küste erst jetzt daran gedacht würde, diese bestehende Unterlassungssünde auszuräumen.

Wohl habe Theodor Storm in seinem „Schimmelreiter“ den dramatischen Deichbau an der nordfriesischen Küste ein erschütterndes und unvergängliches Denkmal gesetzt, doch in der musealen Darstellung sei der 1000jährige

Deichbau mit seinem Landgewinn und den Rückschlägen infolge riesiger Sturmflutkatastrophen viel zu wenig aufgegriffen worden. Dabei sei es nur Stückwerk geblieben.

Ein komplettes Deichmuseum gäbe es bisher nur in Niedersachsen und zwar in Dorum.

Inzwischen sind jedoch die Wünsche und Pläne der Nordfriesen wie eine Seifenblase zerplatzt.

Es war in den Verhandlungen keine Einigung zu erzielen wegen der ortsfernen Lage (Nähe Klanxbüll), der heute sehr schwierigen Beschaffung mit den entsprechenden Gerätschaften, der Finanzierung, Trägerschaft usw.

Damit dürfte das Niedersächsische Deichmuseum in Dorum weiterhin in seiner Art und Ausstattung das einzige Museum an der gesamten Nordseeküste einschließlich Holland bleiben.

Erwin Stürtz

Organistenhaus ...

Fortsetzung von Seite 2

Landschafts- und Umweltschutz gingen an Behörden und Landeskirche, weil hier nach der Ortsplanung ein großer Parkplatz entstehen sollte.

Der letzte Organist, der dieses Haus

bewohnte, war August Lange. 53 Jahre lang hatte er die Dienstwohnung inne, damit am längsten unter all seinen Vorgängern. Im August 1980 starb Lange. Das nun eine Weile leerstehende und ganz dringend sanierungsbedürftige Gebäude wurde zum großen „Sorgenkind“ der Kirchengemeinde. Zwar zogen die Dritte-Welt-Gruppen

hinten in die Klassenräume und die Weberin Susanne Reinke in die Wohnung vorne ein, aber Erneuerungen konnten nur in ganz kleinen Schritten erfolgen.

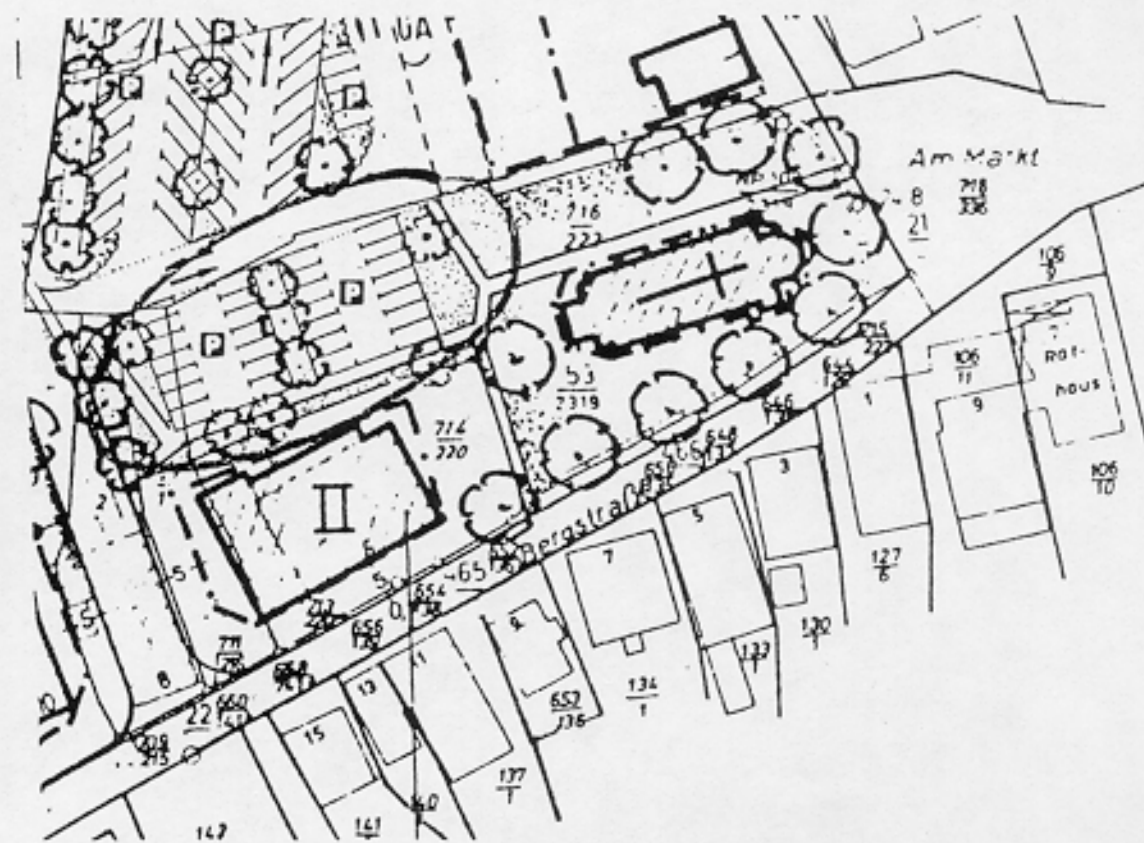
Erste und wichtigste Maßnahme war die Neueindeckung des Daches. Dabei half die Dritte-Welt-Gruppe tatkräftig.

Jugendliche aus dem Flecken haben sich inzwischen einen Raum als Teestube für ihre Treffen hergerichtet. Den anderen bezog ab 1992 für eine befristete Zeit die Bederkesaer Musikschule. Dabei wurde eine neue Heizung fällig. Noch sehr, sehr viel ist zu tun am alten Organistenhaus.

Klaus Dobers



Dies ist die letzte Klasse, die in Bederkesas Organistenhaus eingeschult wurde. Das war Ostern 1929. Nach einem guten halben Jahr zog sie in die Seminarstraße um. Die Lehrerin war Frau Helmsmüller (rechts). Die hier auf dem „Schulhof“, dem Kirchenvorplatz, abgebildeten Erstkläßler dürften heute 71 Jahre alt sein. Wer von diesen Bederkesaern hat überlebt und erkennt sich wieder?



Ein Ortsentwicklungsplan, der vorsah, Organistenhaus und Garten dahinter durch Parkplätze zu ersetzen (mit Kreis umrandet).

Umschau

Instandsetzen und Erhalten von alter Bausubstanz

Julius H. W. Kraft, der verdienstvolle Gründer und langjährige Vorsitzende der heute mehr als 4000 Mitglieder zählenden „Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V.“ mit dem lesenswerten Mitteilungsblatt „Der Holznagel“, hat jetzt gemeinsam mit seiner Vereinigung und dem Niedersächsischen Heimatbund ein 96 Seiten starkes Buch unter dem Titel „Was wie machen?“ herausgebracht, das ausführlich Auskunft gibt über Einzelheiten der Restaurierung alter Bauernhäuser. MvM-Mitglieder können das Buch kostenlos bei H. Weinitschke, Bremerhaven, Deichstr. 78, erhalten. HEH

Vorträge des Stadtarchivs

Ein interessantes Vortragsprogramm für das erste Quartal 1993 hat das Stadtarchiv Bremerhaven vorgelegt. So sprach am 26. Januar 1993 Dr. Ingrid Schöberl, Hamburg, über „Neue Siedler für den Westen. Werbung um deutsche Einwanderer nach dem amerikanischen Bürgerkrieg“. Diese Veranstaltung fand zusammen mit der Hochschule Bremerhaven in deren Räumen statt. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Schiffs-

museum und in dessen Vortragssaal hält Dr. Burchard Scheper, bestens bekannt als Bremerhavens ehemaliger Stadtarchivar, einen Vortrag über „Schiffsverkehr, Wirtschaft und Gesellschaft in Lehe am Ende des 18. Jahrhunderts“. Ebenfalls zusammen mit der Hochschule Bremerhaven findet die Veranstaltung am 23. März 1993 statt, auf der Stefan Knobloch M.A., Bremerhaven, einen Lichtbildervortrag über „Louis Löscher, Architekt für Bremerhaven“ hält. Alle Veranstaltungen beginnen um 19.30 Uhr. BB

Staatsarchivdirektor Schwebel tot

Bremen pensionierter Staatsarchivdirektor Dr. Karl Heinz Schwebel, korrespondierendes Mitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, ist am 15. Dezember 1992 nach kurzer Krankheit gestorben. HEH

Das Bürohaus „Atlantic“ in Cuxhaven

Die Kreisverwaltung der Gewerkschaft ÖTV Cuxhaven hat anlässlich der Einweihung dieses Bürohauses gegenüber dem Cuxhavener Bahnhof eine 42 Seiten umfassende Festschrift herausgegeben, in der Hans Jürgen Kahle die wechselvolle Geschichte dieses 1928/1929 errichteten Gebäu-

des und des Kreisverbandes der ÖTV behandelt. ÖTV-Mitglieder erhalten das Heft umsonst in der ÖTV-Geschäftsstelle in Cuxhaven, Bahnhofstr. 26; sonst ist es auch für 5 DM über Buchhandlungen der hiesigen Region zu beziehen. HEH

Ostfriesland 1993

Dieser traditionsreiche „Kalender für jedermann“, dessen 76. Jahrgang nunmehr in einer Auflage von 16 000 Exemplaren im Verlag Soltau-Kurier in Norden erschienen ist, stellt in seiner Art etwas Besonderes dar. In der Verantwortung des Morgensterns



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Februar 1993

Sonnabend, 30. Januar 1993, 15 Uhr, Wremen-Hofe, Marschenhof: „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“; Leitung: Bernd Behrens

Mittwoch, 3. Februar 1993, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. H. Bickelmann

Freitag, 5. Februar 1993, 15.30 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: Treffen der Studienfahrtteilnehmer „Alte Städte am Niederrhein“ im August 1992, Leitung: W. Wolff; Film von G. Thieding; Anmeldung erforderlich: ☎ 04 71/8 36 34

Mittwoch, 10. Februar 1993, 17 bis 19 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Heiner Thees

Mittwoch, 10. Februar 1993, 19 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Gasthof Schloß Morgenstern: „Plattdüütscher Schriverkrink“; Leitung: Karl Leifermann

Mittwoch, 10. Februar 1993, 19 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Parkstraße, Geestbauernhaus: Arbeitskreis „Denkmalpflege“; Leitung: Guido Steinke

Donnerstag, 11. Februar 1993, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag G. Thees: Gustav Ulrich Kirchenpauer, der letzte Amtmann von Ritzbüttel

Mittwoch, 17. Februar 1993, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Sonnabend, 20. Februar 1993, 15 Uhr, Wremen-Hofe, Marschenhof: „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“; Leitung: Bernd Behrens

Dienstag, 23. Februar 1993, Cuxhaven, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Busseler und Sonja Wolff

Mittwoch, 24. Februar 1993, 19.30 Uhr, Bederkesa, Festsaal der Burg: Dia-Vortrag Ernst Beplate: „Bederkesas Marktplatz in alten Ansichten“. Gemeinsam mit der Burrgesellschaft Bederkesa

Freitag, 26. Februar 1993, 15.30 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: Treffen der Studienfahrtteilnehmer „Auf den Spuren von H. Allmers im klassischen Thüringen“ im Juni/Juli 1992, Leitung: H. E. Hansen; Film von G. Thieding. – Zugleich Einführung für die Studienfahrt B3 „Thüringer Wald“. Anmeldung erforderlich: ☎ 0 47 45/50 89

Sonntag, 28. Februar 1993, 20 Uhr, Festsaal der Burg: Vortrag Dr. M. Schindler, Buxtehude: „Frauenleben in norddeutschen Städten und Klöstern des Mittelalters und der frühen Neuzeit“. Gemeinsam mit dem Heimatverein Burg zu Hagen i. B.

Johann Haddinga, ehemals stellvertretender Chefredakteur der Bremerhavener Nordsee-Zeitung, ist wieder ein fast 300 Seiten umfassendes Handbuch entstanden, das in seiner ersten Hälfte einen ausführlichen Überblick über alle in Ostfriesland vorhandenen Institutionen mit Adressen und im zweiten Teil mit Bildern angereicherte Texte zumeist ostfriesischer Autoren bietet. HEH

Änderung Studienfahrt Thüringer Wald

Der Termin für die im jüngsten MvM-Rundschreiben angekündigte Studienfahrt B3 in den Thüringer Wald mußte geändert werden: sie findet nicht vom 24.–28. Juni, sondern vom 11.–15. Juli statt.

Grundlegende Dissertation

Mit einem sehr guten Ergebnis promovierte Studiendirektor Dieter Strohmeier Ende 1992 mit seiner von der Universität Bremen, Fachbereich Geographie, angenommenen Dissertation. Der Titel der Arbeit lautet: „Wirtschafts- und Stadtentwicklung im Spannungsfeld langfristiger Konjunkturlagen“. Sie umfaßt 438 Maschinenseiten und hat die Stadt Bremerhaven zum Gegenstand. Die Dissertation ist ebenso ideen- wie materialreich. Für Bremerhaven ist sie von grundlegender Bedeutung und sollte nicht nur in Fachkreisen gewürdigt, sondern auch in einer breiteren Öffentlichkeit beachtet und diskutiert werden. Sie bietet u. a. in vielen Bereichen beachtliche Standortbestimmungen. Man möchte sie möglichst rasch gedruckt sehen! BS

Ein preußischer Landrat in Verden

Neuerdings findet die einstige Wirksamkeit preußischer Landräte, also Kreisverwaltungschefs und -repräsentanten, vermehrte Aufmerksamkeit in Forschung und Darstellung. Nach Beispielen aus fernen Regionen, aber auch aus dem Elbe-Weser-Dreieck folgt dieser Tage die Biographie eines Amtsinhabers, der am Südrand des Altbezirkes Stade mehr als 3 Jahrzehnte lang (1890–1924) wirkte. Als Band 2 der Schriftenreihe zur Geschichte des Landkreises Verden hat Kreisarchivar Rolf Allerheiligen die Erinnerungen des dortigen Landrats Dr. Max Seifert veröffentlicht. Zugrunde liegt ein ursprünglich nur für die eigene Familie bestimmtes Manuskript des Ex-Verwaltungschefs, das vom Kreisarchivar redaktionell betreut, außerdem mit Anmerkungen, Bildern, Quellenanhang, Schrifttumsnachweis und Register ausgestattet wurde. Oberkreisdirektor Rainer Mawick steuerte ein Vorwort bei. Der Band „Dreifaches Kaiserhoch und rote Fahnen in Verden“ umfaßt knapp 150 Seiten und kostet DM 25,- (Herausgeber Landkreis Verden) und ist fest gebunden. Der vielseitigen landrätlichen Tätigkeit von einst entspricht die breite Themenpalette, und die lebendige Schilderung durch den Autor vermittelt ein anschauliches und umfangreiches Bild des Lebens zu „Kaisers Zeiten“ in Frieden und Krieg, sowie danach. Selbstverständlich ist diese sehr persönlich gestaltete hochinteressante Lektüre auch ein Stück Regionalschichte. RL

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Müggenburgweg 2,
2857 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87

Wer will das Marschenhaus verwalten?

Zum 1. Oktober ist die Hausverwaltung im Marschenhaus des volkskundlichen Freilichtmuseums im Stadtpark Speckenbüttel neu zu besetzen.

Gesucht wird ein der norddeutschen Heimat verbundenes Ehepaar – ggf. auch Frührentner – in nebenberuflicher Tätigkeit, das in der Lage ist, Besucher nach Einweisung durch das Museum zu führen. Die Verbundenheit mit dem bäuerlichen bodenständigen Brauchtum und handwerkliche Fähigkeiten sind erforderlich. Die plattdeutsche Mundart ist erwünscht.

Geboten wird im Marschenhaus

eine 3-Zimmer-Wohnung mit Küche, Bad/WC. Eine beschränkte Konzession für eine Gastronomie im Rahmen der musealen Belange auf einem zu vereinbarenden Pachtzins ist möglich.

Außerdem besteht für die Ehefrau die Möglichkeit, bei Vergütung die Geschäftsführung des Bauernhausvereins (Geschäftsstelle im Marschenhaus) zu übernehmen.

Bewerbung mit Alter, Beruf und augenblicklicher Tätigkeit werden an den Bauernhausverein Lehe e.V., Postfach 10 10 09, 2850 Bremerhaven, erbeten.



Das Marschenhaus in Speckenbüttel.

(Foto: Willi Klibisch)



Düt un dat ut de Muuskist

Ganz einfach

Dat schull man weten: Vor'n 1. Weltkrieg weer de Borriesstraat in Geestemünn twüschen de ole Geestebuch un den olen Bahnhof ene von de Hauptstraten in de Stadt. Nööm't weer se na den hannoverschen hogen Beamten Wilhelm von Borries (1802–1883); de harr sik bi den König von Hannover in de veertiger Jahren for de Gründung von Geestemünn insett. – Un denn kennt sogar vele Plattdüütsche vondaag nich mehr dat Woort „Borre“, wo de Hochdüütschen „Porree“ to seggt.

Na, jedenfalls is disse Geschicht wahr: Se hett sik vor goot dartig Jahren, so bi 1960 rum, todragen, as in Bremerhaven noch de Stratenbahn föhren dee.

Op de Geestebuch reep de Schaffner in de Elektrische de neegste Haltestell ut: „Borriesstraße!“ – Daar fraag em een von de Fahrgäst: „Warum heet dat hier egentlich „Borriesstraße?“ – „Ganz einfach“, kreeg he von den Schaffner to hören, „hier hebbt se fröher veel Borre anboot.“

HEH